

Alte Schweizer

Autor(en): **Meyer, C.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 22

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

herbeiführen könnte, stillsteht, oder ob Steuern die Inlandpreise soweit in die Höhe treiben, daß ein Gleichgewicht der Preise, Vorbedingung richtig funktionierender Handels, entsteht.

Die bevorstehende Verständigung zwischen dem internationalen Finanzkapital und der englischen Politik, welche ein Zurückbinden Frankreichs und eine Nervenberuhigung Deutschlands zur Folge haben könnte, ist die Frucht der unablässigen Proteste jener vorwärtsdrängenden englischen Wirtschaftskräfte. Man kann wohl annehmen, daß ihr Einfluß in Grunde größer ist, als die gewechselten Reden der empörten Staatsmänner in Genua erraten ließen. Der sinnfällige Ausdruck des Einflusses ist die Tatsache, daß die Konferenz am Ende doch nicht auseinander lief, sondern daß es Lloyd Georges Geduld möglich war, mindestens einige Resultate zu erzielen. Wenn heute Asquith die Regierung des Premiers angreift und als Bedingung für eine Verständigung mit Paris den englischen Verzicht auf die Frankreich gemachten Darlehen, Verzicht ferner auf die Quote der von Deutschland zu leistenden Wiedergutmachung fordert, dann berührt er sich mit seinem Gegner durchaus, nur hat Lloyd George neben dem Widerstand der englischen Interessenten seine besondere Rechnung. Er will sich den englischen Verzicht bloß abhandeln lassen, wenn Frankreich bereit ist, den Deutschen so viel als möglich zu schenken; er hofft gleichzeitig, eines Tages auch die Union an dem großen Annullierungsgeschäft beteiligen zu können, und letzten Endes wird es sich um einen Präzedenzfall für die Moskauer handeln, die daraus die Forderung auf Nichtigsprechung der Zarenschulden ableiten könnten. Solche Konsequenzen hat das Nachlaßgeschäft, und die Franzosen, die dabei die Gewinnenden sein würden, fragen sich immer noch sehr, ob sie den Gewinn einfachen sollen, der ihnen gegenüber andern Verzicht aufgelegt.

Vielleicht haben sie sich längst mit dem Gedanken an die kommenden Schuldenschiebungen vertraut gemacht und versuchen nun ihrerseits zu erhandeln, was bei der englischen Zähigkeit herauszuholen ist. Naturgemäß bildet das starre Festhalten an den Wiedergutmachungen die wichtigste Position ihrer Rechnung. Aber die Tatsache, daß der eine eine Schenkung verspricht, wenn der andere seinem Schuldner einen großen Nachlaßvertrag versprechen wird, und daß nun dieser andere zusagt, wenn der erste mit seiner Schenkung ernst machen werde, zeigt, wohinwärts die Verständigung gehen wird. Sie werden sich eines Tages um Milliarden „überflüssiger“ Schulden“ erleichtern, um den Ausdruck des englischen Schatzkanzlers Horne zu gebrauchen, und diese Erleichterung liegt so sehr im Interesse aller, daß man nicht versteht, wie sie so lange verzögert werden konnte. Diese Transaktion wird auch wichtiger sein als alle militärischen Vorbereitungen in Rumänien und Moskau, als alle Barradereiden, ja, sie hindert geradezu die verantwortliche Politik an der Unterstützung jener Mineure.

Wir lesen heute, daß Jugoslawien den General Wrangel, nachdem seine Offiziere Bulgarien in Unannehmlichkeiten gebracht, auffordert, das Land zu verlassen. Der Akt kann eine bloße Geste sein, um ihm den Uebertritt nach Polen oder Rumänien zu erleichtern, woselbst die französischen Rechtsextremisten Korps um Korps der versprengten Freiwilligen sammeln. Es ist gut möglich, daß der Kampf in der Ukraine zum Ausbruch kommt, aber entscheidend kann er nicht werden, weil ein guter Teil der russischen Rechtsparteien selber auf dem Standpunkt steht, ein Angriff könne die rote Herrschaft nur stärken, ferner, weil die moralische Unterstützung des Abenteurers nicht mehr einen Zehntel jener Macht darstellt, der noch hinter Polen und Bilsudski stand, als sie vor zwei Jahren an der Beresina loszogen. Eine kleine Freischarenbedrohung wird den roten Machthabern ganz recht sein, sie können damit demonstrieren und unterdessen ihre diplomatischen Fäden weiterspinnen. Auf ihre Weise unterstützen sie damit den englischen Plan der gro-

ßen Beruhigung, und sie, die mehr als alle andern Ruhe nötig haben, gehen auf ihre Weise vor.

Wenn Tschitscherin dem Nationalisten D'Annunzio in seiner Villa am Gardasee seine Komplimente macht, seine Bewunderung für Italien, für des Dichters Werk im besondern und die lateinische Kultur im allgemeinen ausdrückt, so liegt dies in derselben Richtung wie die neueste Kirchenpolitik Lenins, welche ganz einfach auf den Fang der westlichen Katholiken ausgeht, womit er die stärkste propagandistische Macht der Welt in ihre Hände bekommen würde. Die Soviets haben den moskowitzischen Kirchenfürsten, den Patriarchen Tichon abgesetzt und ein sovietsfreundliches Komitee von Bischöfen an seine Stelle treten lassen, wollen später vielleicht einen ihnen genehmen Patriarchen wählen, in erster Linie aber eins: Rom Hoffnung machen, daß sich Russlands orthodoxe Kirche mit Rom einigt.

Wenn schon auf das bloße Versprechen hin die katholischen Feinde Moskaus ihren Ton ändern würden? Das wäre ein noch erfolgreicherer Handel als der zwischen London und Paris: London erkaufte sich Ruhe vor dem Waffengerassel Fochs, Moskau aber eine, wenn auch mißtrauische Befürworterin der russischen Forderungen in der Zukunft, einmal im Haag — und wer weiß, später noch in ganz andern Fällen. -kh-

Alte Schweizer.

Von C. F. Meyer.*)

Sie kommen mit dröhnenden Schritten entlang
Den von Raffaels Fresken verherrlichten Gang
In der puffigen alten geschichtlichen Tracht,
Als riefte das Horn sie zur Murtenner Schlacht:

„Herr Heiliger Vater, der Gläubigen Hort,
So kann es nicht gehen, so geht es nicht fort!
Du sparst an den Kohlen, du kniederst am Licht —
An deinen Helvetiern knau' re du nicht!

Wenn den Himmel ein Heiliger Vater gewann,
Ergibt es elf Taler für jeglichen Mann.
So galt's und so gilt's von Geschlecht zu Geschlecht,
Wir pochen auf unser historisches Recht.

Herr Heiliger Vater, du weißt, wer wir sind,
Bescheidene Leute von Ahne zu Kind.
Doch werden wir an den Moneten gekürzt,
Wir kommen wie brüllende Löwen gekürzt.

Herr Heiliger Vater, die Taler heraus,
Sonst räumen wir Kisten und Kasten im Haus!
Boß Donner und Hagel und höllischer Pfuß,
Wir versteinern dir den apostolischen Stuhl!

Der Heilige Vater befreuzt sich entsezt,
Und zaudert und langt in die Tasche zuletzt —
Da werden die Löwen zu Lämmern im Nu:
„Herr Heiliger Vater, jetzt segne uns du!“

*) Unter Papst Leo VIII. soll sich die Meuterei der Schweizergarde im Vatikan zugetragen haben, die C. F. Meyer in seinen spöttischen Versen schildert. Leo war bis zum Geiz geldliebend und ergöhte sich gerne am Zählen des Geldes. Er wollte bei der Thronbesteigung den Schweizergarde das übliche Geschenk (einen Monatsgehalt) nicht auszahlen. Die Schweizer aber, auch die papstfrommen, verstehen in Geldsachen bekanntlich keinen Spaß und so kam es im Vatikan zu der kleinen Revolution, in der, wie geschildert, die Schweizer Sieger wurden.